

Die ideale Amerikanerin

VON GOSWIN HEITHAUS

In einer Fernsehveranstaltung in Toronto, zu der unverheiratete Männer eingeladen waren, wurde folgendes Thema behandelt: „Wie stellen Sie sich die ideale Amerikanerin vor?“ Es war eine Preisfrage, und jene Antwort, die vom Publikum mit dem lautstärksten Beifall bedacht wurde, erhielt den ersten Preis. „Die ideale Amerikanerin“, so erfuhr die kanadischen Fernsehteilnehmer, muß hübsch, schlank und blond sein. Außerdem soll sie Konservendosen öffnen und den Inhalt anwärmen können.“

Ich vermute, daß der junge Mann, dem für diese Antwort der 1. Preis zugesprochen wurde, nämlich eine Flugreise nach Hawaii für zwei Personen mit acht Tagen Aufenthalt in einem Fünf-Sterne-Hotel, daß dieser junge Mann ein Witzbold war. Vielleicht hatte er bereits schlechte Erfahrungen gemacht mit den Töchtern des Landes. Vielleicht wollte er zynisch wirken und sich an irgendeiner Mary oder Evelyn rächen.

Oder sprach er die Wahrheit? Jedenfalls war das Pu-

blikum begeistert; es amüsierte sich. Die ideale Amerikanerin soll hübsch, schlank und blond sein, und es schadet nichts, wenn sie Konservendosen öffnen und den Inhalt anwärmen kann.

Ein Teilnehmer, der verlangt hatte, die ideale Amerikanerin solle im Kirchenchor mitwirken und zwei oder drei Gebete auswendig hersagen können für den Fall, daß ein Kind zu Bett zu bringen sei, erhielt den zweiten Preis. Er bekam eine Geschirrspülmaschine.

Und so weiter.

Die ideale Amerikanerin besteht also nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Zellulose und Technicolor. Es ist ein Leinwandideal. Die Filmindustrie schreibt die Ideale vor. Die Frauen der Ewings und die Frauen der Carringtons sind hübsch, schlank und blond. Es fragt sich nur, ob sie imstande sind, eine Dose Corned Beef aufzumachen und den Inhalt warm auf den Teller zu bringen.

Das mit den Konservendosen hatte der junge Mann, dieser schiltzrohrige Zweifler, nur so dahergeredet — es war ihm

einfach nichts Klügeres eingefallen. Wer hübsch, schlank und blond ist, hat es in Amerika nicht nötig, zum Büchsenöffner zu greifen und den Gassenzünder zu suchen. Dies alles tut der junge Mann, dem so eine Sue Ellen oder Krystle in die Lohntüte gerät.

Und dabei hat gerade in Amerika die ideale Frau einmal ganz anders ausgesehen. Das war in der Pionierzeit, und so lange ist es noch nicht her. In der Pionierzeit trugen die Frauen einen Trommelrevolver auf der Hüfte, bei der Babypflege so gut wie beim Salatwaschen, und wenn die Rowdys nahten, verwandelten sie das traute Heim flugs in eine Festung und feuerten aus allen Scharten, bis die Rowdys sich aus dem Staub machten.

Ich kenne diese Fakten nicht nur aus den Western, die ich gesehen habe, sondern aus den Briefen einer Tante, einer Schwester meiner Großmutter, die als Vierzehnjährige nach Texas ausgewanderte. Sie ging nach Bremen, schraubte ihr Alter rigoros nach oben und ließ sich auf einem Schiff als Stewardess einstellen. Die

Tante war in Klein-Mimelage, das liegt im Artland, auf den Namen Elisabeth getauft worden, aber als sie in Amerika an Land ging, hieß sie Phoebe.

Ich weiß nicht, ob Tante Phoebe Büffel gejagt hat, aber sie konnte einen Hasen mit der Kugel erlegen und mit dem Lasso ein Wildpferd einfangen. Sie konnte mit nassem Relais Feuer anlegen und mit der Axt Bäume fällen und Korn aussäen und eine Kuh schlachten und das Dach reparieren und den Topf löten. Blechkonserven gab es damals noch nicht. Zum Frühstück aß die Tante Brot, das sie selbst gebacken hatte, und gelegentlich stärkte sie sich mit einem doppelten Whisky.

Mit solchen Frauen konnten die Männer etwas anfangen. An der Seite dieser Frauen haben sie Pferde zugeritten, Rinder gezüchtet, Weizen geerntet, Städte gegründet und überhaupt eine ganz neue Welt aufgebaut. Eine Welt, in der es die dicksten Autos gibt, die schnellsten Flugzeuge, die meisten Tiefkühltruhen, die heißesten Rhythmen, die saftigsten Steaks und Donald Duck, den größten Spaßmacher aller Länder und Zeiten.

Freilich, die Büffelderden sind verschwunden. Schießereien finden im Studio statt, und abends sitzen die amerikanischen Männer vor dem Fernsehgerät, das tausend Programme anbietet, und von ihren Frauen verlangen sie nicht viel mehr, als daß sie hübsch, schlank und blond sind und Konservendosen öffnen können.

Tante Phoebe, um auch davon zu reden, war robust, dick und grobknochig. Blond war sie aus purem Zufall, weil nämlich in Klein-Mimelage im Artland alle Frauen blond sind, aber auf dem Fernsehschirm hätte Tante Phoebe keine Chance gehabt.